

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Verlagspreis: Einzel-Nr. 6.— Wt. Durch Vorsträger 20.— Wt. pro Woche. Durch die Post 30.— pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an den Verlag. Redaktionspreis: 6.— 6 Nachm. Produktionsgenossenschaft f. d. Provinz Schlessen, e. G. m. b. H., Breslau. Postfachkonto Nr. 81059. — Fernsprech-Anschluss: Hing Nr. 8837.

Sonnabend, 14. Oktober 1922

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltene Millimeterzeile über deren Raum 10.— Wt. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 2.50 Wt. Kleine Anzeigen per Wort 1.50 Mark. — Retikame: Die Millimeterzeile 3 gespaltene über deren Raum im Text 20.— Wt.

Die USPD. vollendet den Stinnesbund.

Im Augenblick, wo die durch den neuen Marktsturz unmittelbar als je zuvor in ihrer Existenz bedrohten Volksmassen der Maßnahmen harren, die die Regierung und die regierende Arbeiterpartei, die USPD., gegen die neuerliche ungeheure Verschlechterung der Wirtschaftslage und der Lage der Arbeiterschaft zu ergreifen gedenken, erläßt die offiziöse „Dena“ folgende Mitteilung:

Reichsfinanzler Dr. Wirth, der morgen zurückkommt, wird möglichst bald mit den Parteiführern Rücksprache nehmen, um die Frage der Wahl des Reichspräsidenten endgültig zu regeln. Im Interesse des Ansehens der Republik erscheint es natürlich wichtig, daß der Reichspräsident von einer möglichst großen Mehrheit des Volkes gewählt wird. Eine solche Mehrheit wäre ohne weiteres gegeben, wenn Zentrum, Demokraten und Deutsche Volkspartei ihre Stimmen auf einen Kandidaten vereinigen würden. Daraus würde sich dann auch ergeben, daß die republikanischen Verhältnisse in Deutschland sich konsolidiert haben und daß die, besonders von den Franzosen gefürchtete, Rekonstruktion der Monarchie nicht in Frage kommt. Ferner würde sich daraus ergeben, daß auch die bolschewistischen Bestrebungen in Deutschland auf keinen günstigen Boden mehr fallen.

Nun ist aber klar, daß eine Präsidentenwahl mit einer derartigen Mehrheit nur unter der Voraussetzung stattfinden könnte, daß die Regierungskoalition und damit das Kabinett erweitert worden sind. Aufgabe des Reichsfinanzlers wird es sein müssen, festzustellen, welche Bedingungen die einzelnen Parteien für ihren Eintritt, bzw. für ihr Verbleiben beim Kabinett zu stellen haben.

Reichspräsident Ebert wünscht lebhaft, daß auch die USPD. der Regierungskoalition beitrete,

weil er eine derartige Erweiterung der Regierungsbasis aus wirtschaftlichen Gründen für dringend notwendig hält. Auch Reichsfinanzler Dr. Wirth ist für die Erweiterung der Koalition, wenn sich zeigt, daß sie parteipolitisch möglich ist. Im Augenblick hängt das von der Sozialdemokratie ab. Wenngleich

nicht zu verkennen ist, daß die Minister Bauer, Köster und Radbruch für eine Erweiterung der Koalition eintreten,

so hat doch andererseits der linke Flügel der Sozialdemokraten, der gegen eine Koalition mit der USPD. ist, in der letzten Zeit eine erhebliche Verstärkung erfahren. Man befürchtet, daß eine Gesundung der Wirtschaft überhaupt nicht mehr möglich ist, wenn diese Parteienkreise auch noch einen Einfluß auf die Regierung gewinnen. Ehe nicht von der USPD. genaue Erklärungen darüber vorliegen, wie sich die Partei die Gesundung des Wirtschaftslebens vorstellt, und was sie zu tun

gedenkt gegen der Marktsturz, gegen die Verelendung der Arbeiterschaft und gegen die Auswüchse des Devisenhandels, dürfte die sozialdemokratische Partei kaum bereit sein, mit der USPD. in einer Koalition zusammen zu arbeiten. Andererseits ist aber klar, daß

an die Wahl des Reichspräsidenten nicht gedacht werden kann, ehe nicht die Frage der Koalitionserweiterung gelöst worden ist,

und daß die deutsche Volkspartei ihrerseits nicht für den gemeinsamen Kandidaten eintreten wird, wenn man ihr nicht einen Platz am Regierungstische zusichert. Da die Wahl des Reichspräsidenten schon am 3. Dezember stattfinden soll, ist die Frage der Kabinettsumbildung jetzt akut und muß in den nächsten Tagen gelöst werden.

Im selben Augenblick, wo die Großbourgeoisie nach dem eigenen Eingeständnis der USPD. durch Herbeiführung eines neuen Marktsturzes die arbeitenden Massen in neues, ungeheuerliches Elend stürzen, haben der sozialdemokratische Reichspräsident und die sozialdemokratischen Minister keinen sehnlicheren Wunsch, als das Regierungsbündnis eben mit der Partei der Großbourgeoisie, der Volkspartei, einzugehen. Auch die „Bedingungen“, die sie für den Eintritt der Volkspartei aufstellen werden, sind glücklich heraus: es werden die Zustimmung der Volkspartei zur Präsidentschaft Eberts, zur Ministerchaft Hilferdings oder eines anderen ehemaligen Unabhängigen und zu gewissen finanzpolitischen Maßnahmen sein, die die Sozialdemokratie unter dem Druck der durch den Hunger zur Empörung getriebenen Massen aufzustellen genötigt ist, die aber in keiner Weise der kapitalistischen Anarchie zu Leibe rücken, und die dem Großkapital heute schon genehm sind.

Die USPD. zeigt damit, daß sie den vörläufigen Kurs auch nach der Vereinigung mit den Unabhängigen mit der durch die Zuspitzung der Lage erforderlichen Beschleunigung weiterführt. Gilt es doch, da das Fehlschlagen aller Regierungsmassnahmen gegen die Not schon jetzt feststeht, eine starke bürgerliche Staatsmacht zur weiteren Niederhaltung der Arbeiterschaft zu schaffen. Für die Arbeiterschaft müssen diese Vorbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Handlanger der Ansporn zu verstärkten Vorbereitungen für die in Nähe unvermeidlichen schweren Kämpfe sein. Sie stellt den bürgerlich-sozialpatriotischen Kurpfuschereien die proletarische Aktion zur Entämpfung der Produktions- und Finanzkontrolle, dem Vollzugsorgan der bürgerlichen Klassenherrschaft, der großen Koalition, als proletarisches Klassenorgan den Reichs-Betriebsrätekongress gegenüber, der ihren Kampf gegen die Verelendung zu vereinheitlichen und zu leiten bestimmt ist.

Ein Ministerjessel für Hilferding!

Wie das „Berliner Tageblatt“ und andere bürgerliche Zeitungen mitteilen, ist der Staatssekretär der Wirtschaftsabteilung im Auswärtigen Amt, Herr von Simson, von seinem Posten geschieden, um in die Privatindustrie überzugehen. Es frage sich nun, wer sein Nachfolger auf diesem ungemein wichtigen Posten werden soll. Es verlautete, daß ein bekannter Parlamentarier, der bisher zu den unabhängigen gehörte, sehr geneigt sei, das Staatssekretariat zu übernehmen. Das „Berliner Tageblatt“ fordert, daß die Besetzung dieses Postens nicht vor der Klärung der Ministerfrage vorgenommen werde, da es insbesondere dem neuen Außenminister vorbehalten sein müsse, bei der Auswahl seiner nächsten Mitarbeiter mitzusprechen.

Mit dem „bekannten Parlamentarier“, der zu den Unabhängigen gehörte, und der jetzt das Ministerwerden kaum erwarten kann, kann niemand anders als Breitscheid oder Hilferding gemeint sein. Ist der Posten des Außenministers für sie nicht zu erlangen, so geben sie sich auch mit einem Staatssekretärposten zufrieden. Die Hauptsache ist, daß es schnell geht. Wenn die unabhängigen Führer in der Rathenaufrage davon fabelten, daß ihr Eintritt in die Regierung der

Arbeiterschaft einen Machtzuwachs bringen sollte, so zeigt ihre jetzige hinter den Kulissen betriebene Postenschleichelei besser als alles andere, was es mit dieser und den anderen Phrasen, mit denen sie den Uebergang ins Lager der Bourgeoisie bemäntelten, auf sich hatte.

Die Weltsprache und die Kommunistische Internationale.

Bekanntlich haben der 2. und 3. Kongress der kommunistischen Internationale sich mit der Weltsprache-Frage beschäftigt. Es wurde eine Studien-Kommission für die Einführung einer Hilfsprache in die 3. Internationale eingesetzt und vom 3. Kongress bestätigt, die nach reiflicher Beratung folgenden Beschluß faßte:

Die Studien-Kommission hat einstimmig anerkannt, daß die allgemeine Annahme einer Hilfsprache seitens der Propagandisten die Aufgaben des Kommunismus sehr erleichtern würde, aber sie bedauert, festzustellen, daß die Zeit für ihre allgemeine und offizielle Einführung in der 3. Internationale noch nicht gekommen ist.

Die Hauptaufgabe der esperantistischen und reform-esperantistischen (idischen) Kommunisten ist, ihre Bemühungen zu vereinen und sich in gemeinsamer Organisation zu gruppieren, die stark durch ihre Einigkeit und die Gemeinschaftsarbeit der Esperantisten und Idisten die Vorteile wird zerrissen können, welche sich der offiziellen Einführung der Weltsprache noch entgegenstellen. Diese vorbereitende Propaganda ist unentbehrlich und kann geschehen, ohne daß es für die Anhänger nötig

ist, auf den Gebrauch einer der beiden Sprachen zu verzichten. Allen Genossen und Organisationen, welche den ausdrücklichen Wunsch aussprechen, die internationale Sprache gemäß dem Entschluß der Studienkommission zu propagieren, empfiehlt diese, die Propaganda für das Studium und den Unterricht der Sprache Ido (wissenschaftlich verbessertes Esperanto) zu unterstützen, welche als wissenschaftlich überlegen und leichter verbesserbar, selbst mit ihren Mängeln erachtet werden muß, und die infolgedessen die größten Aussichten hat, endlich offiziell angenommen zu werden.

Die Studienkommission hatte damit ihre Aufgabe erledigt und löste sich auf. Es ist Aufgabe der kommunistischen Parteien aller Länder, dem Beschluß der Studienkommission größte Beachtung zu verschaffen. Ido wurde schon 1915 von der Jugend-Internationale empfohlen, ebenso 1919 von der ungarischen Sowjet-Regierung. Ido ist die einzige wissenschaftlich vollkommene Weltsprache und wird in näher Zukunft die offizielle Hilfsprache der 3. Internationale sein. Sie ist sehr leicht zu erlernen, auch brieflich durch die Korrespondenz-Kurse des kommunistischen Ido-Bundes Berlin G.M. 61, Waterlooufer 3 (Sekretär: Grünwald). Lehrbücher gegen Entsendung von 30 Mark ebenda.

Der Union-Kongress.

Die Frage der Einheitsorganisation ist in Wirklichkeit bloß die Frage der Verteilung der Kompetenzen zwischen Gewerkschaftszentrale und den einzelnen Industrieverbänden, ob diese nun den Namen Verband, Sektion, Gruppe, oder was immer führen. Diese Verteilung der Kompetenzen kann nicht auf Grund irgendwelcher theoretischer Spekulationen, sondern nur auf Grund der praktischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten vorgenommen werden, wobei die Kampffähigkeit der Organisation als oberster Grundlag im Auge behalten werden muß. Deswegen ist es nach dem Demagogie, die Frage in der Form zu stellen: Einheitsverband oder Industrieverband. Eine solche Fragestellung dient nur zur Verwirrung der unaufgeklärten Arbeiter und hat einen erbitterten Streit um nichts zur Folge. Und doch war diese Sendung in der Union stark vertreten. Noch im Juli hatte die Unions-Zeitung in einem Artikel „Industrie-Gruppe oder Industrieverband“ alles getan, um diese Frage zu verwirren. Statt schlicht und einfach zu sagen: die Gewerkschaftszentrale muß gegenüber den einzelnen Verbänden mehr Macht erhalten, das Klassenbewußtsein in allen Verbänden gleichmäßig gefärbt und das Verwaltungs- und Beitragswesen möglichst vereinheitlicht werden, was eine durchaus gesunde und richtige Forderung wäre, statt dessen wurden zwei Prinzipien, Industrieverband und Industrie-Gruppe einander entgegengesetzt, viel von Zentralismus und Zentralismus gesprochen und so die Konfusion vergrößert. Nun bedeutet der Unionkongress, wie wir hoffen dürfen, das Ende der Konfusion in dieser Frage. Das neue Unions-Statut ist ausgebreitet auf Grund einer Revolution, welche der Kongress einstimmig annahm und welche folgendermaßen lautete:

1. Unser Ziel ist nicht die Zusammenhäufung der Arbeiter in eine ungegliederte Organisation, sondern feste Zentralisation und gute Gliederung der Organisation nach Gebieten und Industriezweigen. Das verstehen wir unter der Einheitsorganisation.
 2. Die Zusammenfassung der Arbeiter muß innerhalb der Organisation nach dem Industrieprinzip erfolgen.
 3. Die Grundlage der Organisation ist die Betriebsorganisation, welche alle im Betrieb Beschäftigten, ohne Unterschied des Berufs, Hand- und Kopfarbeiter umfaßt.
 4. Die große Organisation muß nach dem Grundfah der proletarischen Demokratie aufgebaut sein, so daß bei aller Zentralisation der Wille der Arbeiterschaft zur Geltung kommt.
 5. Die Gesamtorganisation hat ein einheitliches Statut, ein einheitliches Beitragsystem, einheitliches Streitreglement, einheitlichen Kampffonds.
 6. Jede Industrie-Gruppe hat in diesem Rahmen ihre eigene Zeitung, ihr eigenes Statut und die Möglichkeit, ihre Angelegenheiten und Kämpfe, soweit sie auf die betreffende Industrie beschränkt sind, selbständig zu führen und Tarifverträge für die Industrie abzuschließen und internationale Verbindungen mit den Arbeitern derselben Industrie im Ausland im Einzelnen mit der Zentrale einzugehen.
 7. Diese Form der Organisation ist die beste für die Bewältigung des täglichen Kampfes und für den Aufbau der kommunistischen nach der Ergreifung der Macht.
- Im Statut wurde klar und deutlich ausgesprochen, daß die Union geliedert ist nach Wirtschaftsgebieten und nach Industriezweigen, also im wesentlichen so, wie alle gesund aufgebauten Gewerkschaftsorganisationen aufgebaut sein sollen. Die industrielle Gliederung, die bisher vollständig vernachlässigt war, soll von der Ortsgruppe an bis zur Zentrale systematisch durchgeführt werden. Auch wurde der Grundfah im Statut ausgesprochen, daß in finanzieller Beziehung sich keine Industrie-Gruppe auf die andere verlassen solle. Die einzelnen Industrie-Gruppen haben die Möglichkeit, Anträge auf dem Reichskongress zu stellen. Aktionen im Industrieverband werden im Einzelnen mit der entsprechenden Industrie-Gruppe geführt. Der Organisationsaufbau, wie er im neuen Statut festgelegt worden ist, ist ein durchaus gesunder. Auf dieser Grundlage kann die Union eine kamp- und leistungsfähige Gewerkschaft werden.

Programm der Komm. Partei Deutschlands

(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Entwurf.

III. Die imperialistischen Friedensschlüsse.

11. Die imperialistischen Friedensschlüsse von Versailles, St. Germain, Sévres sind die Fortsetzung des imperialistischen Krieges mit anderen Mitteln. Indem sie die nachpolitischen Gegensätze der Sieger auf Kosten der Besiegten mit feierlich beschworenen Verträgen ausgleichen wollen, schaffen sie nur neuen Zündstoff für neue imperialistische Weltkriege. Die Sieger betriedigen unter dem Vorwand der Weltgerechtigkeit, des Selbstbestimmungsrechts der Völker ihre offenen oder in Geheimverträgen ausgesprochenen Raubgelüste.

Die imperialistischen Friedensschlüsse bezeugen handgreiflich, daß der Imperialismus nicht imstande ist, eine neue, feste, dauerhafte Weltordnung zu schaffen. Sie haben die durch den Krieg geschaffene Störung des wirtschaftlichen Weltgleichgewichts vertieft und verewigt. Sie machen diese Störung zum Ausgangspunkt eines Zeitalters weiterer, noch tieferer Störungen. Sie haben wirtschaftliche Konkurrenten um die nicht kapitalistischen Absatzgebiete vernichtet, aber nur, um den wirtschaftlichen Stoffwechsel der kapitalistischen Staaten untereinander von Grund auf zu zerrütten. England, Frankreich haben den stärksten ökonomischen Rivalen auf dem Festland nur niedergeworfen, eine Reihe von Vasallenstaaten sich angegliedert, um jenseits des atlantischen Ozeans einen unendlich mächtigeren Rivalen gegen sich aufzurichten. Sie haben Deutschland sich verschuldet und sie sind tiefer verschuldet an Amerika.

So wenig wie das wirtschaftliche ist das politische Weltgleichgewicht erreicht. Die Verteilung und Sicherung der Siegesbeute — Deutschland, Oesterreich, die Türkei — muß die Sieger in feindlichen Lagern einander gegenüber stellen. Die politischen Ergebnisse des Sieges kehren sich gegen die ursprünglichen Zwecke der Sieger.

England hat in Deutschland seinen mächtigsten Festlandgegner vernichtet, aber in Frankreich hat es sich einen mächtigeren und gefährlicheren Festlandgegner geschaffen, dem kein ebenbürtiger Partner in dem festländischen Europa mehr gegenübersteht.

Frankreich seinerseits hat die fast unumschränkte Herrschaft auf dem europäischen Festlande erobert; aber um sein militärisches Uebergewicht festzuhalten, hat es seine frühere finanzielle Vorherrschaft in den Bankrott seiner Finanzen umwandeln müssen. Um Preußen niederschlagen, hat es sich selbst verpöndelt.

Im Fernen Osten schlägt Japan seine Krallen in das wehrlose chinesische Reichenreich und trifft dabei auf den amerikanischen Konkurrenten.

Dieser, der Kolos der Vereinigten Staaten, geht ohne Landwerb aus; aber er befestigt seine Stellung in Ostasien, im Stillen Ozean, in der Südsee, in weiten Gebieten Südamerikas und er kommt aus dem Krieg hervor als das industrielle, finanzielle und politische Weltzentrum mit einer Kriegs- und Handelsflotte, die mit der englischen wetteriert.

Um die Resultate des imperialistischen Krieges politisch zu sichern, haben die imperialistischen Sieger das europäische Stimmgebiet des Imperialismus balkanisieren, wirtschaftlich lebensunfähig gemacht. Um den Weltmarkt zu erobern, haben sie die Weltwirtschaft zerrissen und sich neue mächtige Konkurrenten geschaffen. Sie entsetzten den Krieg, um den Weltmarkt zu erweitern; sie haben ihn verengert. Sie entsetzten den Krieg, um ihre soziale Herrschaft zu sichern; sie haben die soziale Revolution entsetzt — eine viel gründlichere, umfassendere, tiefergehendere als je zuvor. Jedes ihrer Ziele und Zwecke kehrt sich gegen sie.

IV. Das Zeitalter der Weltrevolution.

12. Die Weltrevolution löst sich nur den Weltkrieg ab, sie unterbricht ihn bereits in seinem Lauf. Sie beginnt mit der Vollstreckung des Urteils, das der Kapitalismus im imperialistischen Weltkrieg über sich selbst gefällt hat. Die Revolution folgt der Linie des geringsten Widerstandes. Sie bricht zuerst aus nicht in den entwickeltesten kapitalistischen Großstaaten, sondern in dem wehrtest entwickelten, in Rußland, wo einer jungen und schwachen Bourgeoisie ein modernes kühnes Proletariat und, mit ihm verbunden, eine millionenköpfige verelendete, landhungrige Bauernschaft entgegensteht. Mit einem kühnen Sprunge holt sie dort den Abstand ein, der sie von den bürgerlichen Demokratien des Westens trennte und überholt bereits zu Beginn der kapitalistischen Westen, indem sie neben die bürgerliche Demokratie bereits die Organe der proletarischen Demokratie in Gestalt der Arbeiter- und Soldatenräte setzt. Die bürgerliche Demokratie der anschwellenden, immer selbstbewußter auftretenden proletarischen Demokratie gegenüber vermag sich aber nicht vom Flecke zu rühren. Sie ist unfähig, irgendeine der von der revolutionären Bewegung der breiten Arbeiter- und Bauernmassen aufgeworfenen großen gesellschaftlichen Fragen zu lösen — außer in der Phrase. Gekesselt an die große Bourgeoisie und die Großgrundbesitzer des eigenen Landes und durch sie an die der Ententevölker, ist sie weder fähig, den imperialistischen Krieg weiterzuführen, noch ihn zu beenden. Sie ist unfähig, das zerrütete Wirtschaftsgeschehen des Landes neu zu ordnen. Sie schrickt ängstlich davor zurück, den Bauern das Land zu geben, das sie begehren. Unfähig, eine soziale Neuordnung durchzuführen, ist sie außerstande, den Zerfall des Heeres und seiner Disziplin abzuwenden, und das Heer auf neuer Klassengrundlage auf Grund ungeschützter sozialer Beziehungen neu zu schaffen. Geschworen in allen ihren Bestrebungen gegenüber dem zweiseitigen Mißtrauen und der Espionage der Arbeiterklasse und des Bauernmasse, strebt sie zurück in die Arme der alten reaktionären Gewalten: des Großgrundbesitzes, des Großkapitals, der zaristischen Bürokratie der Generale, der Pfaffen. Die ungeborene bürgerliche Demokratie schreitet Schritt für Schritt fort in der Richtung der bürgerlichen Diktatur. Um die zur bürgerlichen Diktatur sich entwickelnde bürgerliche Demokratie zu sammeln, was reaktionär, schwankend, zweideutig ist: Von den zaristischen Generalen und den Papen bis zu den ehemals demokratisch-revolutionären Sozialrevolutionären und den Vertretern der kleinbürgerlichen proletarischen Minderheit, den menshevikischen Sozialdemokraten. Mit diesem zweiten kühnen Sprunge setzt die Revolution vorwärts. Gebildet von der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei stützt die proletarische Revolution gesichert auf die überwältigende Masse der Proletarier und Bauern, die bürgerliche Demokratie in den Abgrund zu rückt die alte unheimlich angeschwollene Staatsmaschine, baut in den Räten die politische Gewalt der revolutionären Arbeiter und Bauern auf, vollendet die bürgerliche Revolution, indem sie die Verwirklichung der sozialistischen Revolution beginnt, schlägt eine tiefe Bresche in den Krieg, indem sie ihn für das proletarische Rußland beendet, und gibt der revolutionären Entwicklung in Mittel- und Westeuropa einen neuen Anstoß.

Die siegreiche proletarische Revolution in Rußland schafft für den Fortschritt der sozialen Revolution im Westen wie der nationalen-bürgerlichen Revolution des Ostens ein festes Bollwerk, eine zentrale Achse und eine mächtige politische, wirtschaftliche und militärische Reservestellung. Die erste siegreiche proletarische Revolution im Rahmen eines Großstaates entdeckt bald und baut aus der politischen Form des proletarischen Staates in Uebergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft: die Väterrepublik. Sie ist zugleich, in all ihren Stadien, ein Schatzhaus politischer Strategie, eine lebendige Quelle revolutionärer Energie, ein Arsenal von Erfahrungen des sozialistischen Aufbaus.

Arbeiter- und Soldatenräte: Sie sind auch das erste stammende Wort der deutschen wie der übrigen Revolutionen in Mittel- und Osteuropa. Hier jedoch, gegenüber einer stärkeren, besser organisierten Bourgeoisie, ohne die Führung einer starken revolutionären Arbeiterpartei, bleiben die Räte nur Episode. Geleitet von der Sozialdemokratie, schlägt die deutsche Bourgeoisie die Räte und die revolutionäre Vorhut der Arbeiterklasse in einem Meer von Proletariat nieder. Die revolutionäre Welle flutet zurück. Die Bühne beherrscht zunächst die bürgerliche Demokratie, sie gerät immer tiefer in die Umarmung der Reaktion, sie vermag, so wenig wie die bürgerliche Demokratie in Rußland, irgendeine der Fragen zu lösen, die das Kriegsende und die Krise des Kapitalismus aufgeworfen hat. Unter ihrer Herrschaft schreitet der wirtschaftliche Zerfall unerfüllt weiter. Sie versucht ihn aufzuhalten auf Kosten der Arbeiterklasse und der Mittelschichten. Sie gerät so immer tiefer unter das Joch des monopolistischen Kapitals und in Gegensatz zu der gesamten ausgebeuteten Volksmasse. Sie vermag ebensowenig die außenpolitische Frage zu lösen. Ihre Unterwerfung unter die Diktatur der Entente erleichtert nicht nur nicht, sondern erschwert die Lebensbedingungen der bürgerlichen Republik.

Die Revolutionen des Westens, die unmittelbar dem militärischen Zusammenbruch entspringen, wiederholen in den großen, allgemeinen Zügen, aber in verlangsamtem Tempo und unter fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verhältnissen die erste proletarische Revolution.

Das Zeitalter der Weltrevolution kündigt sich nicht minder drohend an in den Kolonial- und Halbkolonialländern.

Die Weltbourgeoisie, nachdem sie im Westen den ersten Ansturm des Proletariats siegreich überstanden, hat ihre politische Machtstellung auf Grund der von ihr gemachten Erfahrungen mit neuen Stützen versehen, sie hat zu ihrer Befestigung aus dem Kleinbürgertum und aus der Arbeiterklasse selbst immer neue Reserven herangezogen. Aber sie hat in den Jahren nach Beendigung des Krieges sich völlig unfähig gezeigt, die zerstörte kapitalistische Ordnung wiederherzustellen und ihren proletarischen Sklaven selbst innerhalb der kapitalistischen Sklaverei die Existenz zu sichern.

V. Die Krise des Kapitalismus.

13. Der Weltkrieg hat durch die ungeheure Vernichtung an sachlichen Produktionsmitteln und menschlicher Arbeitskraft die Harmonie zwischen Produktivkräften und kapitalistischen Produktionsverhältnissen durchaus nicht hergestellt. Im Gegenteil. Der Krieg hat gezeigt, daß die kapitalistischen Produktionsverhältnisse mehr und mehr zur Fessel der Produktivkräfte geworden sind, er hat das ökonomische Chaos und die Krise zu einer dauernden Erscheinung der verfallenden kapitalistischen Wirtschaft gemacht.

14. Die Vernichtung der Produktivkräfte durch den Weltkrieg ging nicht gleichmäßig vor sich. Während Ost- und Mitteleuropa bis zur Hungersnot verarmten, wurde der sachliche Produktionsapparat Englands und der außereuropäischen Länder gewaltig ausgedehnt. Das Schwergewicht des Kapitalismus ist nach Amerika gerückt. Das normale wirtschaftliche Gleichgewicht ist zerstört. Während in Mittel- und Osteuropa die Produktion wegen Mangel an Kapital (Rohstoffe, Brennmaterial, Maschinerie), wegen Unterernährung der Arbeiterschaft verfallt, wird die Produktion der Gebiete mit unbeschädigtem Produktionsapparat durch das Fehlen des Absatzmarktes unterbunden. Dort volle Beschäftigung bei Hungerlöhnen, hier dauernde Arbeitslosigkeit. In beiden Gebieten verelendet das Proletariat.

Das sichtbarste Zeichen dieses Zerfalles ist die fortschreitende rasche Entwertung der Valuta der verarmten Gebiete. Der auf den Warenaustausch angebaute, durch das Gold als Weltgeld zu einer Einheit verbundene Weltmarkt zerfällt in Teile mit ganz verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Das Fehlen eines Maßstabes von beständigem Wert macht die Höhe des im Produktionsprozeß erzeugten Profits von der richtigen oder unrichtigen Valutaeinschätzung abhängig. Jeder Teil des Kapitals, der noch nicht verelendet ist, zieht sich von der Produktion zurück, wird in erhöhtem Maße auf Handels- und Spekulationskapital. Die fortgesetzte Entwertung des Geldes in den verarmten, rasch verfallenden Gebieten, richtet das Kreislaufsystem zu Grunde, macht das Sparen ökonomisch sinnlos. All dies wirkt zersetzend auf den Gang der Produktion.

Der Zusammenhang zwischen Industrie und Landwirtschaft wird gelockert. Die landwirtschaftliche Produktion geht zurück: in den während des Weltkrieges blockierten, verarmten Gebieten inbegriffen Mangel an Produktionsmitteln (Viel, Kunstdünger usw.) und weil die ungenügend hohen Preise der landwirtschaftlichen Produkte es den Bauern erschweren, auch bei verminderter Produktion all ihre Ansprüche zu befriedigen; in den Lebensmittelproduktionsgebieten mit hoher Valuta, weil die Produkte zu profitbringenden Preisen keine Käufer am Weltmarkt finden.

Der Kampf um die Aneignung der zusammengebrochenen Weltproduktion geht sowohl in den einzelnen Ländern als im Weltmaßstab in verschärfter Form weiter. Die Zusammenfassung des Kapitals und der wirtschaftlichen Macht in wenigen Händen schreitet im Krieg und in der Nachkriegszeit rasch fort. In den verarmten Gebieten sinken weite Schichten der Bevölkerung ins Proletariat herab. Restrukturieren sich in Geld fixiertes Einkommen durch die Entwertung des Geldes; Handwerker durch die Unmöglichkeit, bei der ungeborenen Preissteigerung die Mittel zur Weiterführung eines selbstständigen Betriebes herbeizuschaffen; die ganze Beamtenschaft, deren Gehalt durch die Entwertung des Geldes auf das Niveau des Proletariats herabgezogen ist, wodurch der altmodische Korruption der Weg gebahnt wird. In allen Ländern streben die Bauern als Klasse mit dem in Monopolgebieten zusammengefallenen Kapital in starkem Maße, innerhalb des Bauerntums geht eine Klassenspaltung vor sich: die sich bereichernden Großbauern sehen den durch die Zerrüttung schwer bedrückten, zum Teil auf ihren Arbeitsverdienst angewiesenen Zwischbauern schroff gegenüber. Die Lebenshaltung sowohl des alten als des neuen Mittelstandes verschlechtert sich. Ein neues scharfes Zeichen des verschärfen Klassenkampfes, des Zerfalls der kapitalistischen Gesellschaft ist die permanente Krise des Parlamentarismus und der Bourgeoisierregierungen. In keinem Lande gibt es eine feste parlamentarische Regierungspartei. Rasch wechselnde Partigruppierungen, eine ununterbrochene Folge von Regierungswechsels kennzeichnen die Krise der kapitalistischen Gesellschaft.

Der entscheidende Kampf wird aber zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat ausgefochten. Das Kapital sucht die Krise durch erhöhte Ausbeutung des Proletariats zu überwinden. Alle Methoden zur Erhöhung der Ausbeutung sollen angewandt werden. Die Entwertung der revolutionären Demokratieperiode, der Arbeiterbewegung, soll wieder abgeschafft, die Arbeit vergrößert werden. Zugleich soll die Intensität der Arbeit und der Ausbeutung erhöht werden. Das Kapital schreit nach höherer Arbeitsleistung. Es will die kapitalistischen Produktionskosten vermindern durch Herabsetzung des Reallohnens weit unter das Niveau der Vorkriegszeit.

Aber das Proletariat wehrt sich mit revolutionärer Entschlossenheit. Zwar versuchen verfallende Gewerkschaften und Sozialpatronen das Proletariat zu zwingen, im Interesse des Wohlstandes des Kapitals sich einer vermehrten Ausbeutung freiwillig zu unterwerfen. Doch das Proletariat hat in den letzten Kriegsjahren und in der gegenwärtigen revolutionären Per-

riode große Fortschritte im Klassenbewusstsein gemacht. Es ist mit dem Gebrauch der Waffen vertraut geworden. Es ist eher bereit, mit den Waffen in der Hand zu kämpfen, als sich dem Diktat des Kapitals zu unterwerfen. Der Glaube an die Unerschütterlichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung schwindet bei immer weiteren Schichten des Proletariats dahin. Das Beispiel Sowjetrußlands, wo die proletarische Macht nunmehr seit 5 Jahren fest steht, gibt den revolutionären Vorkämpfern Mut und Entschlossenheit. Das Proletariat leistet dem Versuch des Kapitalismus, die Krise auf seine Kosten zu überwinden, den schärfsten Widerstand. Ungeheuer lang anhaltende, sich rasch wiederholende Streiks hindern die Produktion. Politische Massenstreiks, bewaffnete Aufstände erschüttern den Gang der kapitalistischen Produktion. In manchen Ländern wird der Bürgerkrieg zu einer ständigen Erscheinung. Das Kapital kann sich zu seinem Schutze nicht mehr auf die über den Klassen stehende Staatsgewalt verlassen: Es müssen Klassentruppen aus den Mitgliedern der herrschenden Klasse selbst gebildet werden. Ein immer größerer Teil des Gesamtprofits muß auf die Kosten der Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft selbst verwendet werden.

Machtlos steht das Kapital diesem Verfall gegenüber. Die besiegten, verarmten Länder gehen widerstandslos zu Grunde. Das Kapital sucht hier durch Anschluß an das Kapital der Siegerländer Schutz gegen das Proletariat. Das Kapital der vier nach dem Kriege übrig gebliebenen Großmächte: Vereinigte Staaten, England, Frankreich und Japan, sucht die Krise durch die Verwindung der ganzen übrigen Welt in ihr Kolonialgebiet zu überwinden. Ganz Europa östlich des Rheins bis an die Grenze Sowjetrußlands ist in wirtschaftlich unselbständige, tatsächlich unterjochte Kolonialländer zerlegt. Die kleineren, im Kriege neutralen Länder haben zwar den Schein ihrer politischen Selbstständigkeit noch erhalten, werden aber wirtschaftlich von den imperialistischen Mächten ins Schlepptau genommen. (Belgien durch Frankreich, Holland durch England.) Alle anderen sind die Beute des Entente-Kapitals geworden. Ihre Produktionsmittel gehen in raschem Tempo in die Gewalt des französischen und englischen Kapitals über. Ihre Wirtschaftspolitik wird vom englischen und französischen Kapital diktiert. Während Deutschland, der einzige ebenbürtige Gegner, entworfen wurde, zermürben sich die anderen in gegenseitigen, von den gegensätzlichen Interessen des französischen und englischen Kapitals diktierten Rüstungen. Trotz Völkerbund, Friedensliga, Washingtoner Konferenz, Entwertung Deutschlands, verwendet die Bourgeoisie im Weltmaßstab einen größeren Teil des gesellschaftlichen Wertproduktes für militärische Ausgaben, als vor dem Weltkrieg. Bis an die Zähne bewaffnet stehen sich die vier Rivalen um die Weltmacht gegenüber: Zwischen Versicherungen der Bundestreue und kaum verheilten Kriegsdrohungen taumelt ihre Politik hin und her. Um jedes Eckchen der Erde, das noch nicht endgültig in den Machtbereich einer der Weltmächte eingereicht ist, geht der Kampf. Jedes trachtet, den größeren Teil des Weltmarktes monopolistisch zu beherrschen, unaufhaltsam treiben sie einem neuen Weltkrieg entgegen. Inzwischen nimmt der Befreiungskampf der eigentlichen Kolonialvölker immer schärfere Formen an: Die Siedlungskolonien Englands befreien sich auf friedlichem Wege von der Vorherrschaft des Mutterlandes. Die in den Weltkrieg hineingezerrten Kolonialvölker haben die Grundlage der Vorherrschaft der weißen imperialistischen Völker, die Ueberlegenheit in der Kriegstechnik, kennen gelernt. Der Glaube an die Unerschütterlichkeit der weißen Fremdherrschaft verschwindet. In immer weiter sich ausbreitendem Kampfe bemühen sich die Kolonialvölker, das Joch der Unterdrücker abzuwerfen. Hierdurch wird die Grundlage der ökonomischen Vorherrschaft der imperialistischen Großmächte untergraben.

Während der Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen immer schärfer wird, befestigt sich die auf neuer Grundlage aufgebaute Wirtschaft Sowjetrußlands. Der Prozeß ist langwierig und von dem Krisenzustand der kapitalistischen Welt ungünstig beeinflusst. Trotzdem geht die Entwicklung dahin, daß die aufsteigende Linie der russischen Wirtschaft die abfallende der umliegenden kapitalistischen Länder in absehbarer Zeit überholen wird. Ist die Entwicklung so weit gediehen, so wird der Kampf um die Aenderung der Produktionsverhältnisse in den umliegenden Ländern einen neuen starken Antrieb erhalten.

15. Der Weltkrieg des Proletariats und der unterdrückten Völker hat in den verschiedenen Ländern zu verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen anzuknüpfen. Die einsetzende Weltrevolution und die Weltkrise hat die einzelnen Staaten und Gebiete in verschiedenem Grade erfaßt, hat ihre Verhältnisse bald einander angenähert, bald von einander entfernt. Bei aller Uebereinstimmung der großen Ziele der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern einerseits, und der unterdrückten Kolonial- und Halbkolonialvölker andererseits, bedingen die verschiedenen Ausgangspunkte eine Verschiedenheit der nächsten Etappen bis zur Eroberung der Macht durch das Proletariat und die armen Bauern.

Die für die Weltrevolution entscheidenden Gesichtspunkte sind: Erstens, die mehr oder minder große wirtschaftliche Festigkeit und Selbstgenügsamkeit eines kapitalistischen Landes oder einer Ländergruppe, zweitens die Machtverteilung unter den wichtigsten Klassen und Schichten des Landes, der Grad der Erschütterung der bürgerlichen Staatsmacht, drittens die Stufe der Ausbildung einer bürgerlichen Staatsmacht.

Nach diesen Gesichtspunkten lassen sich folgende Hauptgruppen unterscheiden:

1. Kapitalistische Länder, die der Krieg bereichert hat, die auf dem eigenen Staatsgebiet und dem unter ihren politischen Einfluß stehenden Staatsgebiet noch bedeutende kapitalistische Ausdehnungsmöglichkeiten haben, mit noch unerschütterter, demokratisch organisierter bürgerlicher Staatsmacht. Dazu gehören: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Südafrikanische Union und Australien.
2. Kapitalistische Länder, ebenfalls durch den Krieg bereichert, aber mit halb-absolutistischer Staatsverfassung: Japan.
3. Kapitalistische Länder, deren Wirtschaft im Krieg im großen ganzen intakt geblieben ist, mit großem Kolonialgebiet, mit demokratisch organisierter bürgerlicher Staatsgewalt: England, Kanada.
4. Kapitalistische Länder, die, obwohl Sieger im Weltkrieg, wirtschaftlich und finanziell schwer durch ihn erschüttert sind, mit demokratisch organisierter, aber bereits mehr oder weniger großen Erschütterungen ausgesetzter Staatsgewalt: Frankreich, Italien.
5. Die verarmten Staaten östlich des Rheins, mit junger, schwach organisierter, oder bereits heftigen revolutionären Erschütterungen ausgesetzter bürgerlicher Staatsgewalt: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Polen, Balkanländer usw.
6. Die Kolonial- und Halbkolonialländer:
 - a) Indien, Persien, Türkei, Korea usw. (mit starkem Großgrundbesitz)
 - b) China (mit vorwiegendem Kleingrundbesitz)
7. Die Länder, in denen das Proletariat im Besitz der Staatsgewalt ist: Sowjetrußland und die mit ihm federierten Sowjetrepubliken und die Republik des Fernen Ostens.

Wegen Unabgeschlossenheit erscheint die heutige Nummer nur 4 Heftig. Daher erscheint die Montag-Nummer 5 Heftig (Franken-Beilage und Schluß des Programms-Erweiterung). Die nächste erscheint am Dienstag.

Notales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die Wahlversprechungen beginnen. — Die Regie sagt. — Neue Belastungen für die werktätige Bevölkerung.

Die Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 12. Oktober ließ deutlich erkennen, daß die Neuwahlen nicht mehr allzuferne sind. Alle die Schwäger des Stadtparlament bemühen sich, recht schöne Worte zu sagen, mit recht aufrichtiger Geste Hilfe zu versprechen und so geschah es, daß die Regie diesmal völlig versagte. Die im Spiel sonst so gut sich anpassenden Marionetten trieben sich in die Haare und schlugen mit gegenseitigen Anschuldigungen und Verurteilungen die Zeit tot. „Zum Glück“ war es, wie der sozialdemokratische Stadtverordnete B. zu seinem Kollegen sagte. Daß dabei auch ein einzelner Redner manches Wort entschlipfte, was lieber verschwiegen hätte, ist begreiflich. Wir verweisen nur auf die Ausführungen der sozialdemokratischen Stadtverordneten Frau Franz, des Herrn Wierlich und auf die des Demokraten Hanke in nachfolgendem Bericht. Für die Arbeiterschaft Breslaus ist etwas von besonderer Bedeutung. Da die Stadt in äußerster Finanznot ist, soll eine großzügige Sammelaktion durchgeführt werden. Einzelne Redner deuteten an, daß mit den Gewerkschaften Verhandlungen geschlossen werden, daß die Arbeiter einen Teil ihres Lohnes (vielleicht 1%) für diesen Zweck abgeben sollen. Herr Wierlich ließ durchblicken, daß die Gewerkschaften bereit sind, diese Aktion zu unterstützen. Meint Herr Wierlich damit, daß die Gewerkschaften sich dafür einsetzen wollen, daß die Arbeiter allwöchentlich 1 Prozent ihres Lohnes gleich dem Steuerabzug — abführen sollen? Die Breslauer Arbeiterschaft erwartet Aufklärung von Herrn Wierlich und der gesamten SPD-Fraktion.

Wenn die Vertreter der Parteien im Stadtparlament lauben, dann sind sie auf dem Holzwege. Die Arbeiter und das ist die Mehrzahl der Wählerschaft — werden nicht wieder nach den schönen Worten urteilen, sondern nach den Taten. Und die Taten der Stadtverordnetenversammlung bleiben: Erhöhung der Straßenbahnpreise, Erhöhung der Gas- und Wasserpreise.

Nachstehend der Bericht unseres Alju-Verichterstatters.

Kurz nach Beginn der Sitzung entstand bei der Beratung einer Hilfsaktion für Kleinrentner eine längere Debatte. Herr Herschel vom Zentrum fühlte sich besonders verärgert, eine ganze für die Kleinrentner und den Mittelstand zu berechnen. Er meinte, das Volk ist schuld am Elend, weil es Dollar kauft! (Meint Herr Herschel mit dem „Volk“ die unbefoldeten Pfaffen? D. B.) Der Deutschnationale Thum meinte zur Milderung der Not des Mittelstandes die Wiederöffnung der Leihhäuser vor. Anscheinend hat Herr Thum noch viel zu verstehen. Danach hielt der Oberbürgermeister eine große Rede, in der er betonte, daß die Stadt sich zur Aufbringung der Mittel an die gesamte Bürgerschaft wenden müsse. Besonders die jungen Leute müßten Opfer bringen. Nach ihnen sprach die sozialdemokratische Abgeordnete Franz. Sie meinte, sie als Krankenschwesterin sei immer bestrebt gewesen, den Armen zu helfen. Wenn sie dazu pflichtgemäß in der Lage waren, so konnten sie doch durch Rat und kräftige Hilfe zur Linderung des Elends beitragen. (Ein böser Trost für diejenigen, die an Unterernährung zugrunde gehen. D. B.)

Die proletarische Jugend soll geschöpft werden.

Sodann schlug diese Sozialdemokratin vor, man solle doch den Jugendlichen einen Teil ihres Einkommens wegnehmen. Sie scheint nicht zu wissen, daß die Jugendlichen dank der Arbeitsgemeinschaftspolitik ihrer Freunde wahre Hungerlöhne bekommen. Danach ließ der Demokrat Hanke eine Rede

vom Stapel, in der er sich besonders gegen die Anwendung des Index aus sprach. Dafür wurde er hernach von seinem eigenen Parteigenossen Konig angegriffen. Hanke schilderte die Entwicklung der Revolution und lobte die Zeit der Verständigung zwischen Kapital und Arbeit, in der man die Großindustriellen Arm in Arm mit den Gewerkschaftssekretären

sehen konnte. Ein feines Zeugnis für die SPD! Wierlich schämte sich als Gewerkschaftssekretär nicht, festzustellen, daß in den Wasch- und Garbeanstalten noch Stundenlöhne von 15 Mark gezahlt werden.

Nachdem noch einige Redner noch allerlei Zeug geschwätzt hatten, kamen die Dringlichkeitsanträge zur Behandlung. Der



Vinke-Sofmann-Werke.

Am Montag, abends 1/8 Uhr, findet in den Zentral-Ballsälen, Westendstraße, eine

Belegschaftsversammlung

statt. Genosse Müller spricht über

Warum ist der Reichsbetriebsräte-Kongreß eine Notwendigkeit?

Kollegen! Sorgt für Massenbesuch!



erste Antrag, weitere 200 Millionen für den Bau des Wasserkraftwerks zu bewilligen, wurde angenommen. Der zweite Dringlichkeitsantrag betraf die

Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise

und gelangte ebenfalls mit den Stimmen der Sozialdemokraten zur Annahme. Die Fahrpreise betragen mitbin ab 16. Oktober:

Einsame Fahrt 12 Mt., über die Zahlgrenze 15 Mt., Nachtfahrten 15 Mt., über die Zahlgrenze 20 Mt., Nachtfahrten 90 Mt., Nachtfahrten für Kriegsverletzte 45 Mt., Einsame Fahrt von 11 Uhr abends an 20 Mt., Einsame Fahrt von 11 Uhr abends an 25 Mt.

Wochenfahrten 120 Mt., Vorzugswochenfahrten 96 Mt., Schülerkarten 48 Mt., Reiskarten 1600 Mt. und Streckenkarten 800 Mt.

Ferner wurde beschlossen, weitere 200 Millionen Mark städtisches Notgeld drucken zu lassen. Nach Erledigung dieser dringlichen Sachen gab es wieder eine längere Debatte aus kleinem Anlaß.

Der Stadtschulrat fühlte sich veranlaßt, auf angeblich in letzter Sitzung gegen ihn gerichtete persönliche Angriffe zu erwidern. Das Zentrum antwortete wieder und umgekehrt, sodas dieser

Klausch unter den Bürgerlichen

zu einer Schuldebatte anwuchs, der die Sozialdemokraten durch Schlußanträge Ende machten.

Sodann begründete der Sozialdemokrat Bandmann die Notwendigkeit der Erhöhung der Gas- und Wasserpreise damit, daß eben kein anderer Ausweg gefunden werden könne. Die Erhöhungen wurden beschlossen.

Die schon am Anfang der Sitzung begonnene Ausdrache wurde fortgesetzt bei der Beratung der Vorlage zur Beschaffung von Lebensmitteln und Brennstoffen für die minderbemittelte Bevölkerung.

Es waren 15 Millionen gefordert. Wierlich (SPD.) begründete die Vorlage und forderte 30 Millionen Mark. Er begründete es damit, daß mit einer großen Arbeitslosigkeit zu rechnen sei und die 15 Millionen für 10.000 Minderbemittelte nicht ausreichen. Auch wandte er sich dagegen, daß aus dem Stadt. Marshall 70 Arbeiter entlassen werden sollen. In

der Ausdrache wurde nochmals betont, daß eben die Arbeiterschaft helfen müsse, denn auch 30 Millionen reichen nicht. Der Oberbürgermeister antwortete Herrn Wierlich, daß ja die Sozialdemokraten selbst zugestimmt haben, daß der städt. Verwaltungsapparat um 10 Prozent angehäuft wird. Von der Rechten wurden die Gewerkschaftsführer gebeten, sich dafür einzusetzen, daß alle Arbeiter, Angestellten und Beamte wenigstens 1% des Lohnes für die Hilfsaktion geben. Wierlich gab ich Schlußwort zu verstehen, daß die Gewerkschaften die Aktion unterstützen werden!

Es wurden noch ohne Debatte folgende Vorlagen angenommen:

Untersuchung der Dampfessel der Heizanlage in der Feuerwache Danziger Straße; Einführung der vierzehntägigen Lohnhöhung für die städtischen Arbeiter, Festsetzung der Vergütungen für nebenamtlichen Unterricht an den Fortbildungsschulen; Die Vorlagen betreffend Erhöhung des Zins- und Tilgungssatzes für die Anleihe zur Förderung des Kleinwohnungsbaues und betreffend Bereitstellung weiterer 167 Millionen Mark zur Förderung des Kleinwohnungsbaues wurden den Ausschüssen 2 und 5 überwiesen.

Am 9 Uhr wurde die öffentliche Sitzung geschlossen. Eine Debatte schloß sich an.

Frauensport.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeiten gebeten.

Am kommenden Sonntag, den 15. Oktober wird den Breslauer Klassenossen und Interessenten der Turnerinnenbewegung der freien Turnerkraft ein reichhaltiges und gutes Programm durch die 4. Turnerinnenabteilung im Gewerkschaftshaus geboten. Zunächst sind es die Schülerinnen, die in großer Zahl den 1. Teil des Programms ausfüllen. In netter Ausföhrung zeigen sie rhythmische Reifübungen. Sodann steht eine starke Krieger am Doppelreid mit besonderen Leistungen auf der Bühne. Nardellänge, gelangt von circa 90 Mädchen, werden ein buntes Bild und schöne, lebhaftige Stellungen bieten. 170 Mädchen werden in 2 Abteilungen hohe Pyramiden bauen. Alsdann bringen 2 Mädchen der Abteilung die Tanzkunst in 3 Sätzen zur Schau. Ihnen folgen die Turnerinnen mit besonders schönen rhythmischen Mittelstübungen. Im Geräterturn zeigt sich diesmal eine flotte Barrenreife. Auch Mannortruppen sind wieder im Programm verzeichnet. 75 Turnerinnen werden an 4 Geräten sehr hohe Pyramiden mit wechselnden Gruppen zeigen und damit das große Programm abschließen. Ein Festball in 2 Sälen folgt sodann. Alle Arbeitsrüber und Schwestern laden wir hierdurch freundlichst ein. Eintrittspreis für Erwachsene 20 Mt., für Schulpflichtige Kinder 6,30 Mt. inklusive Steuer. Programme sind bei den Mitgliedern der Abteilung und an der Kasse zu haben. W. F.

Soermus kommt nach Breslau.

Kunstabend des Bezirkskomitees der Arbeiterhilfe für Sowjetrußland. Der im September ausgetragene Künstlerabend findet jetzt bestimmt am Sonnabend, den 21. Oktober in den Zentralballsälen statt. Wir verweisen hiermit nochmals auf das Inserat der heutigen Nummer. Keine Genossin, kein Genosse darf sich den Genuß einer derartigen Veranstaltung entgehen lassen. Es möge sich jedes rechtzeitig mit einer Eintrittskarte versehen. Die Eintrittskarten zum Verkauf werden Freitag, den 13. Oktober, von 6 Uhr abends ab, im Parteibüro an die Funktionäre ausgegeben.

Gepumpte Särge.

Millionen Menschen haben keinen Wohnort für das Leben. Millionen von Proletariern sind nicht mehr imstande, ihren Angehörigen einen Sarg zu kaufen, wenn sie die herrliche Republik verlassen. In Augsburg hat man darum schon den Leiharg eingeföhrt. Es ist eine Uruppe. Nachdem der „Sarg“ in die Grube hineingelassen worden ist, kippt man die Leiche hinaus, zieht den Sarg hoch und verpumpt ihn weiter. Wir dürfen nicht mehr sterben, es ist zu teuer geworden.



Sorgt für die Hungernden Rußlands!



Verantwortlicher Redakteur: Karl Graf; Insetate: Max J. G. Scher. Druck und Verlag: Produktionsgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Kamlich in Breslau.

Drei Menschen
Roman von Maxim Gorki.

Serentij stieß ein erstauntes Ach! aus, trippelte unruhig auf einer Stelle hin und her und zupfte krampfhaft an seinem Hemd, wobei er Petruscha ansah, der hinter dem Büfett stand. „Onkel, so geh doch rasch!“
„Na, was wartest du denn?“ sagte Petruscha streng. „So geh doch! Gott sei seiner Seele gnädig! Ein wackerer Alter hat es... Auch ich will mal hingehen... will sehen... Na, bleibe so lange hier... Wenn was nötig sein sollte, komm hol mich — hörst du? Ja, so, stell du dich hinter's Büfett... Ich bin gleich wieder da.“
Petruscha verließ ohne besondere Eile die Schenke, wobei er laut mit den Absätzen austrat. Die beiden Knaben hörten, wie er hinter der Tür von neuem auf den Dackligen einredete: „Auf dich, lauf doch rasch, du Dölpel!“
Ija hatte von alledem, was er gesehen und gehört hatte, keinen heftigen Eindruck bekommen, der ihn jedoch nicht verminderte, genau zu beobachten, was ringsum vorging.
„Hast du gesehen, wie er gestorben ist?“ fragte Jafow, der unter dem Schenktisch stand.
Ija schaute ihn an und fragte, statt zu antworten, feierlich: „Weshalb sind sie nur hingegangen?“
Ija schwieg. Dann schloß er seine Augen und sprach: „Das Geschene vergegenwärtigen.“
„Schredlich war's!... Wie er ihn von sich stieß!...“
„Wen denn?“ fragte Jafow, neugierig den Kopf vorstreckend.
„Den Teufel!...“ versetzte Ija nach kurzem Nachdenken.
„Hast du ihn gesehen?“
„Was sagst du?“
„Ob du den Teufel gesehen hast?“ rief Jafow begierig. „Hörst du den heiligen auf Ija zutraut. Aber Ija hatte die Augen wieder geschlossen und antwortete nicht.
„Wirst du sehr erschrocken?“ forschte Jafow weiter und suchte ihm ans Aermel.
„Wart!“ sagte Ija plötzlich geheimnisvoll. „Ich lauf mal hier... auf einen Augenblick... ja? Aber sag keinem Baler nichts, nein?“
„Ich sage nichts. Aber komm bald zurück!“
Von heftigem Argwohn getrieben, verließ Ija eilig die Schenke und war im nächsten Augenblick wieder unten im Her. Vorsichtia, geräuschlos wie eine Maus schlüpfte er sich

an den Spalt in der Bretterwand heran und spähte wieder hindurch. Der Alte lebte noch immer. Er hörte ganz deutlich sein Köcheln. Doch konnte Ija ihn nicht sehen: der Körper des sterbenden Greises lag auf dem Fußboden, zu Füßen zweier dunkler Gestalten, die mit dem Nebel zu einem einzigen großen, unförmlichen Wesen verwachsen schienen. Dann sah Ija seinen Onkel neben dem Bett des Alten knien und ein Kissen halten, das er hastig vernahm. Ganz deutlich hörte man den Saden durch das Zeug des Ueberzugs schwirren. Petruscha stand hinter Serentij und beugte sich über ihn. Er warf seine Loden in den Nacken und flüsterte vorwurfsvoll.
„Mach rascher... du Mißgeburt... Ich sagte dir immer: Halt Radel und Zwirn fix und fertig... Aber nein, du mußt erst lange einjadeln... Ach, du Maulaffe! Hast schlecht aufgepaßt... Na, es ging ja noch mal... Gott sei seiner Seele gnädig!... Es wird wohl reichen... Was hörst du denn? So komm doch zur Bestimmung, Memme du!“
Das ruhige Flüstern Petruschas, die gurgelnden Seufzer des Sterbenden, das Schwirren des Fadens und das einfürtige Rieseln des Wassers, das in die Grube vor dem Fenster rann — all das floß zu einem dumpfen Geräusch zusammen, unter dessen Einfluß das Bewußtsein Ijas sich verirrte. Er verließ leise die Wand, an der er gelauscht hatte, und huschte aus dem Keller. Ein großer, schwarzer Fled drehte sich einem Rade gleich schwirrend vor den Augen des Knaben, wovon ihn ganz schwindlig und übel ward. Er mußte sich, während er die Treppe zur Schenke hinaufflog, am Geländer festhalten und fühlte eine seltsame Schwere in den Beinen. Als er endlich die Tür der Schenke erreichte, blieb er stehen und begann still zu weinen. Jafow war auf ihn zugeeilt und sprach lebhaft auf ihn ein. Dann erhielt er einen Stoß in den Rücken und vernahm Petruschas Stimme:
„Wer?... Was ist los? So sprich doch! Er ist tot? Ach!“
Und von neuem stieß der Schuster Ija in die Seite und fürzte so hastig hinaus, daß die Treppe unter seinen Schritten erzitterten. Und als er dann unten stand auf der letzten Stufe, schrie er laut und kläglich:
„Ach, diese Spinnweben!“
Dann hörte Ija, wie der Onkel und Petruscha die Treppe heraufkamen; er wollte vor ihnen nicht weinen, doch vermochte er seine Tränen nicht zurückzuhalten.
„Jafow“, rief Petruscha, „lauf doch rasch mal zur Polizei hin!“
„Sag, der alte Lumpensammler sei zu seinem Herrn eingegangen...“
„Nach rasch!“
„Ach du!“ rief Petruscha, der mit ihnen heraufgekommener war. „So wart ihr also schon dort bei ihm? Hum...“

Serentij schritt an seinem Neffen vorüber und vermochte nicht, ihm ins Gesicht zu sehen. Petruscha aber legte seine Hand auf Ijas Schulter und sagte:
„Du weinst, mein Junge? Weine nur — das ist recht. Es zeigt, daß du ein dankbares Herz hast und begreift, was der Alte für dich getan hat. Er war dir ein großer Wohltäter!“
Nach einem Weilschen sagte er dann Ija an der Hand und führte ihn auf die Seite, indem er sagte:
„Aber dann brauchst du nicht gerade hier in der Tür zu stehen.“
Ija wuschte sich mit dem Hemdärmel die Tränen vom Gesichte und ließ dann seinen Blick über die Anwesenden streifen. Petruscha stand schon wieder hinter dem Büfett und schüttelte seine Loden. Vor ihm stand Petruscha, sah ihn an und grinste höhnlich. Sein Gesicht hatte einen Ausdruck, als ob er eben sein letztes Fünftopfenstück in „Kopf oder Adler“ verspielt hätte.
„Na, was ist dir denn, Petruscha?“ fragte Petruscha barsch, indem er die Brauen emporzog.
„Wieso denn zum besten geben?... Aus welchem Anlaß?“ fragte der Büfettler gleichgültig.
„Ach, du Schelm!“ rief der Schuster ärgerlich und stampfte mit dem Fuße auf. „Da hält man nun's Maul offen — und die gebratene Taube fliegt vorbei! Na, 's ist mal geschehen! Wünsch' von Herzen Glück, Peter Jafowitsch!“
„Was ist los? Was schwachst du?“ fragte Petruscha und lächelte dabei so harmlos wie möglich.
„Ich meine nur so... aus lauter Herzensereifalt red' ich...“
„Ein Gläschen möchtest du also trinken — darauf wilst du doch hinaus? He he he!“
„Ja, ja!“ ließ sich laut das muntere Lachen des Schusters vernehmen.
Ija bewegte heftig den Kopf, wie wenn er etwas von sich abschütteln wollte, und ging hinaus.
In dieser Nacht legte er sich erst sehr spät schlafen, und zwar nicht unten in seinen Kellerwinkel, sondern in der Schenke, unter dem Tische, auf dem Serentij das Geschick wusch. Dort machte der Bucklige seinem Neffen ein Lager zurecht, während er selbst die Tische abzumachen begann. Auf dem Schenktisch brannte eine Lampe, welche die hauchigen Zerkanten und die Flaschen im Wandschrank beleuchtete. In der Schenke selbst war es dunkel. Zum Fenster herein schaute die schwarze Nacht. Ein feiner Regen tropfte gegen die Scheiben, und der Wind rauschte leise.
(Fortsetzung folgt.)

